



Hell und grosszügig: Das Schulgebäude hat vier Eingänge

Richtige Balance gefunden

Das Schulhaus Zinzikon in Winterthur verdichtet Trakte rund um eine Turnhalle zu einem Gebäude.
Der Architekt beherrscht das Spiel zwischen klein und gross, hoch und niedrig

Andreas Herzog (Text)
und Roland Bernath (Fotos)

Schulhäuser sind versteinerte Lernkonzepte. Sie verraten ebenso viel über die architektonischen Strömungen, die sie prägen, wie über die pädagogischen Absichten, denen sie dienen. Angefangen bei der Volksschule Ende des 19. Jahrhunderts, die die Strenge im Unterricht in Grundriss und Fassade klassizistisch zum Ausdruck brachte. Mit der Moderne kam der Wunsch nach Licht, Luft und Sonne. Die Antwort darauf war die Pavillonschule, die aufgeteilt auf mehrere Gebäude, der Grösse der Kinder gerecht wurde.

So radikal wie in den letzten Dekaden wurde die Schule aber wohl noch nie umgebaut. Vorbei der Frontalunterricht, heute wird individuell gelernt. Die Klassen wurden kleiner und die Zimmer grösser, es kamen Gruppenräume und Lernzonen hinzu. Die Folge: Die Schulen verwandelten sich in Lernfabriken. Hinzu kommt der Ruf nach Verdichten, nach tiefen Energiezahlen und geringeren Kosten. All das heisst: Die Volumen werden wuchtiger und kompakter. Der Bezug zum Mass der Kinder bleibt dabei zusehends auf der Strecke.

Der Architekt Adrian Streich hat in Winterthur eine Antwort auf dieses Dilemma. Eine Schule, die den Massstab fließend wechselt zwischen gross und klein. Das Gebäude steht im Quartier Zinzikon am Stadtrand, wo die Siedlung in die Landschaft ausfranst. Neben postmodernen Kapriolen, Zweifä-



Turnhalle:
Sie bildet den
Mittelpunkt, um
sie herum sind
die Schulzimmer
angeordnet



Viele Ecken:
So wirkt das
geräumige
Gebäude
nicht wie
ein Klotz

milienhäusern mit piekfeinem Rasen und alten Riegelbauten entwickelt Streich den Bautyp der Turnhallenschule weiter.

Seit dem Gebot zur Dichte steht die Turnhalle nicht mehr frei, sondern wandert aufs Dach, wie bei Christian Kerez' gefeierter Schule Leutschenbach in Zürich. Sie wird in den Boden eingegraben, wie dies AGPS Architekten beim Schulhaus Blumenfeld in Zürich-Affoltern derzeit tun. Oder sie rückt in die Mitte, etwa bei der Schule von Berrel Berrel Kräutler Architekten in Vouvry im Unterwallis. Auch Streich ordnet in Winterthur die vier Klassentrakte um die Turnhalle an, aber nicht orthogonal, sondern schräg. So verdichtet er die Pavillonschule zu einem Gebäude, ohne die Unabhängigkeit der Trakte ganz zu verlieren.

Ein Schulhof, auf dem sich die Kinder treffen, fehlt

Das Resultat ist ein polygonaler Baukörper ohne Hauptfassade, der mit vier eingeschnittenen Eingängen die Wege im Quartier in allen vier Himmelsrichtungen aufnimmt. Dank der Knicke erscheint das Haus kleiner, als es tatsächlich ist. Und doch wirkt die Betonfassade wuchtig – auch weil der hohe Dachabschluss dahinter drei statt der tatsächlichen zwei Geschosse vermuten lässt. Die Raumballung hat jedoch städtebaulich einen Haken: Der Bau gliedert den Aussenraum kaum, sondern lässt rundherum Abstandsgrün stehen wie bei einem Einfamilienhaus. Ein präzise gefasster Schulhof, auf dem sich die Kinder treffen, fehlt.

Der Mittelpunkt der Schule ist die Turnhalle, die dank der zentralen Lage ideal auch als Mehrzwecksaal dient. Rundherum legen die Architekten eine Erschliessungszone an, die gleichzeitig Foyer und Lernlandschaft ist, was geschickt Fläche spart. Der verwinkelte Raum wird breit und dann wieder schmal und bricht so jede Monotonie. Zudem ist die Wandelhalle gut belichtet und erlaubt vielfältige Blicke durchs Haus, in die Turnhalle und ins Quartier.

Auch sonst ist die Schule inner-räumlich ein starkes Stück, da sie spielerisch zwischen hoch und niedrig, breit und schmal variiert. Das hohe Vordach überbrückt sanft zum eingeschossigen Foyer. Garderobennischen mit niedriger Holzdecke lassen die Kleinen behütet ankommen. In den Gruppenräumen liegt die Decke ebenfalls tiefer und holt mit Oberlichtern die Sonne herein. Mit den Massstabswechseln lösen die Architekten den Widerspruch jeder Schule: Sie ist gross und soll gleichzeitig kindgerecht sein.

Die Oberflächen sind zurückhaltend und wertig. Im Foyer lösen Betonunterzüge die Decke in Felder auf, am Boden liegt Terrazzo, die Türrahmen und Einbaumöbel sind in Eiche ausgeführt. Akzente setzen die zwei dunklen Treppen, die frei wie Skulpturen hinauf schwingen. Leider hat die Stadt die begrünzte Dachlandschaft weggelassen. Sie kann aber, wenn die Finanzen der Stadt wieder im Lot sind, nachträglich realisiert werden.